

„Backstube“, und auf der Bank vor dem Holzhaus türmten sich die Brotlaibe und Wecken.

Doch das Leben ohne Mann und Vater war in der Kolonie für Frau Hager eine harte Prüfung, und so entschloß sie sich zur Abwanderung nach Sao Paulo, um sich dort als Hausmädchen und später als Köchin das Geld für die Heimreise zu verdienen. Vier Jahre lang mußte Frau Hager arbeiten und sparen. Sie bekam im Haushalt eines Hauptaktionärs des Konzerns pharmazeutischer Fabriken in Sao Paulo einen guten Köchinnenposten. Der kinderlose Fabrikant fand Gefallen an dem jungen Johann Hager, der in der Pharmaziefabrik arbeitete. Und als Frau Hager endlich die Summe für die Heimfahrt – 7750 Milreis – beisammen hatte, da wollte der Fabrikant, daß ihr Sohn in der Fabrik bleibe, um einen leitenden Posten zu übernehmen. Doch Frau Hager schlug dieses Angebot aus, denn sie wollte nicht allein nach Hause fahren. 1939 kam die Witwe mit ihrem Sohn nach Tirol zurück, mitten in eine ungute Zeit – der Krieg brach aus, Johann Hager mußte einrücken. Er kam zu den Fliegern, wurde Bordmechaniker und zeichnete sich in Nordafrika aus. Nach dem Krieg ging Johann Hager zur Post und diente sich bis zum Postoberrevidenten empor.

Abschließend meinte Frau Hager: „Mei – ma woäß erst, wo's Hoamatl is, wenn ma so weit weg ist. I kann gor net sogn, wia schiach's Hoamweh sein kann! A Tiroler soll dahoam bleiben! Und wenn er scho amol außischmeck'n will, damit er siacht, wie die Welt ist, nocher soll er lei glei wieda umdrahn und schaugn, daß er hoam kimmmt!“

Der Chronist sieht heute noch Frau Hager tief gebückt auf ihren Stock gestützt, ein Kopftuch um die schneeweißen Haare gebunden, ins Dorf gehen. So haben wir sie auch besucht, als Pfarrer Reitmeir 1972 als Pfarraushilfe in Schwoich weilte, und er nannte Frau Hager die „Heimkehrerin aus Heimweh“.

## GR. Pfarrer Josef Höck

In den Jahren 1974 und 1975 war der Chronist wiederholt Gast im Pfarrhof zu Itter, um Pfarrer GR. Josef Höck als „Zeitzeugen“ zu befragen, vor allem für den Zeitraum von 1933 bis 1945. Er erzählte aus seinem bewegten Leben, und immer wieder brach der Wunsch durch, er möchte allzugern seine alten Tage in seiner Heimatpfarre Schwoich verbringen und auch einmal dort begraben sein. Diese Wünsche blieben unerfüllt.



*Primiziant Josef Höck mit seinen Eltern*

Der Chronist benützt mit Absicht die „Ich-Form“, um dem Erzählen des Pfarrers Höck zu entsprechen und so wiederzugeben, wie der Chronist seine Lebenserinnerungen aufgezeichnet hat.

Ich bin am 10. Oktober 1900 in Schwoich bei Kufstein zur Welt gekommen, und zwar in einem sehr unscheinbaren, ja ärmlichen Kleinbauernhäusl, am Schwoicher Bachl gelegen, das später allgemein „Beim Schneider“ genannt wurde, das aber zur Zeit meiner Geburt „Beim Hackl“ hieß, weil dieser Mann der Erbauer des Häuschens Nr. 133 war. 1900 war ein gewisser Deßl der Besitzer. Das Gütl ist etwas später von Schneidermeister Alois Weißenegger käuflich erworben worden.

Als ich etwa 1½ Jahre alt war, sind wir in das Haus „Neuhäusl“ übersiedelt, dessen Besitzer Thomas Schellhorn war. Hier im Neuhäusl bin ich zum Bewußtsein erwacht. Meine erste traumhafte Erinnerung ist eine Frau, die sich über mich beugt – meine Mutter, und ein Mann, der auf dem Dreibein sitzt und mit dem Schusterhammer drauflos schlägt und der auch zuweilen zu mir herkam – mein Vater. Eine